Ethnologisches Seminar der Uni Basel - Sommersemester 2003 – Gregor Dobler
Kurs: Armut – theoretische Konzepte und afrikanische Beispiele
Interne Stichwortsammlung zur Ersten Sitzung:
Einige Konfliktlinien in der Beschreibung von Armut

Materielle Armut – andere Formen der Armut:

Der Begriff Armut muß sich nicht auf materielle Armut alleine beziehen. Man kann von geistiger Armut sprechen, kann einen beziehungsgestörten Reichen als arm ansehen, oder einen kranken Reichen, kann sich über kulturelle Verarmung Gedanken machen... Um all das wird es in dem Kurs nicht in erster Linie gehen. Thema ist allein die materielle Armut.

Materielle Armut	Andere Formen der Armut
	a) unabhängig von materieller Armut
	b) Umstände, die zu materielle Armut führen
	c) Folgen materieller Armut

Aber: **materielle Armut ist nicht immer unabhängig von anderen Formen der Armut**. Das ist möglich (1 a). Es gibt aber auch die Möglichkeit, dass materielle Armut auf nichtmaterieller Armut beruht. Etwa: jemand ist zu arm an Geistesgaben, um wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Oder jemand vereinsamt, wird depressiv und wird materiell arm. Oder ist blind, lahm usw.
Umgekehrt (1 c) kann die materielle Armut Ursache der anderen Armut sein. Zum Beispiel: jemand hat nicht die gleichen Bildungschancen in einer Gesellschaft, die Bildung belohnt; oder: wirtschaftliche Not lässt die Familie auseinanderbrechen usw.
Besonders prekär ist es, wenn das zu einem Kreislauf wird: die materielle Armut bringt Defizite hervor, die wiederum das Ausbrechen aus der materiellen Armut verhindern.

Wir werden zum Beispiel bei Oscar Lewis und Unni Wikan eine Reihe von Beispielen dafür kennenlernen. Ein besonderes Beispiel sind auch die Arbeiten von Adam Ashforth zu Soweto: da folgt religiöse Unsicherheit aus materieller Armut und verstärkt sie dann wieder.
Schwerpunkt des Kurses ist aber die materielle Armut.; andere Arten der Armut werden uns nur beschäftigen, wenn sie mit der materiellen Armut zusammen hängen.

Was ist jetzt materielle Armut? Da gibt es eine Fülle von Definitionsversuchen. Ich möchte nur zwei grundlegende Arten, Armut zu definieren, herausgreifen.

Absolut	Relativ
Betonung auf Mangel	Betonung auf Gefälle

Man kann **Armut als absolut** sehen. Das heißt: jemand, der nur eine bestimmte Gütermenge zur Verfügung hat, ist arm. Die wichtigste dieser Grenzen ist das **Subsistenzniveau**: Wer nicht genug zu essen hat, ist arm. In der europäischen Geschichte bestimmt diese Betrachtung einen großen Teil der Diskussion. Bis ins achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert war ein großer Teil der europäischen Menschheit ständig latent vom Hunger bedroht. Missernten konnten sehr schnell zu Teuerungen und zu Hunger führen. (Wenn Menschen nicht durch eigene Kraft überleben können, sondern auf Unterstützung angewiesen sind, spricht man vom **Pauperismus** (im engeren Sinn). Pauperismus bestimmte lange Zeit die Diskussion über Armut – dazu später.)
Es gibt aber auch noch **andere absolute Armutsgrenzen**. Sie werden heute oft für Statistiken verwendet. Wenn die Weltbank zum Beispiel die Zahl der Armen in der Welt misst, dann legt sie dafür meist ein absolutes Kriterium an: arm ist, wer weniger als einen Dollar pro Tag verdient. (Es weiß allerdings jeder, dass eine solche Größe wenig über Armut sagt; aber man kann mit ihr gut in der Öfffentlichkeit argumentieren und kann feststellen, was sich verbessert oder verschlechtert hat.)
Die zweite Möglichkeit, **Armut** zu definieren, ist **relativ**. Arm sind dann diejenigen, die weniger haben als andere. Das heißt: es gibt keine Armut ohne Reichtum. Eine solche Grenze wird in den meisten europäischen Statistiken angelegt. Als arm wird etwa in Deutschland oder in der Schweiz angesehen, wer weniger als die Hälfte des durchschnittlichen Einkommens zur Verfügung hat. Das heißt aber auch, dass die Zahl der Armen steigen kann, obwohl es jedem einzelnen besser geht als zuvor.

Weitere, ähnliche Unterscheidung: **Armut als subjektiv** (die Empfindung von Armut) oder als **objektiv** (die von außen festgestellte Armut). Beide Bewertungen können sich stark unterscheiden.

Subjektiv	Objektiv

Wie soll man Armut, wie immer man sie bemisst, nun bewerten? Auf den ersten Blick ist das nicht schwer: Armut ist schlecht. Armut nimmt den Menschen Lebenschancen; sie hindert ihn an der Selbstverwirklichung; sie bedroht sein physisches Überleben; und sie schafft Ungleichheit, die ungerecht ist und zu sozialen Spannungen führt.
Es gibt aber in der Geschichte genug Beispiele dafür, dass gerade der Reichtum als schlecht bewertet wird und die Armut dagegen als gut. Von der Bibel angefangen über die Wüstenväter und Franziskus bis hin zu den Aussteigern der zwanziger Jahre und zur Hippiebewegung der 1970....

Armut als Mangel, schlecht	Armut als Freiheit, gut
Arme als revolutionäres Subjekt, vom Schlechten ins Gute	

Dritte Möglichkeit: Arme als revolutionäres Subjekt, Keimzelle der Veränderung.

In diesem Kurs geht es um die unfreiwillige, schlechte Armut, nicht um die freiwillige, asketische. Dennoch wird die Bewertung der Armut und der Armen (als schlecht, schmutzig, verkommen einerseits, als edel, solidarisch und nah am wahren Leben andererseits) von Zeit zu Zeit eine Rolle spielen.

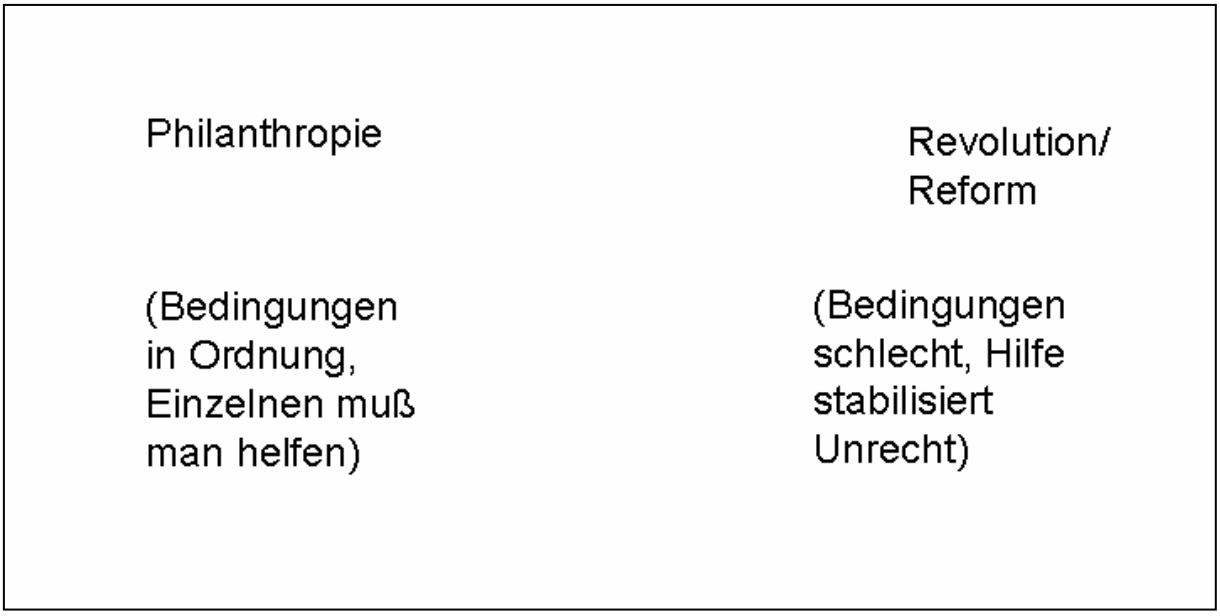
Die nächste Frage: wer ist arm? Dabei stellt man meistens fest, dass Armut nicht zufällig verteilt ist. Armut korreliert mit ganz verschiedenen Größen. Im sechzehnten Jahrhundert zum Beispiel wird man bemerken, dass Menschen, die ein „Baron“ oder „Gräfin“ vor ihrem Namen tragen,

unterdurchschnittlich oft von Armut betroffen sind. Im neunzehnten Jahrhundert stellt man fest, dass Fabrikbesitzer reichere Leute sind als Fabrikarbeiter. Heute sind Bildungsgrad und Reichtum relativ gut miteinander gekoppelt. Es gibt soziale Orte der Armut. Ich möchte nur mal fünf Spielarten vorstellen:+

Stand	Klasse	Schicht	Milieu	Kultur

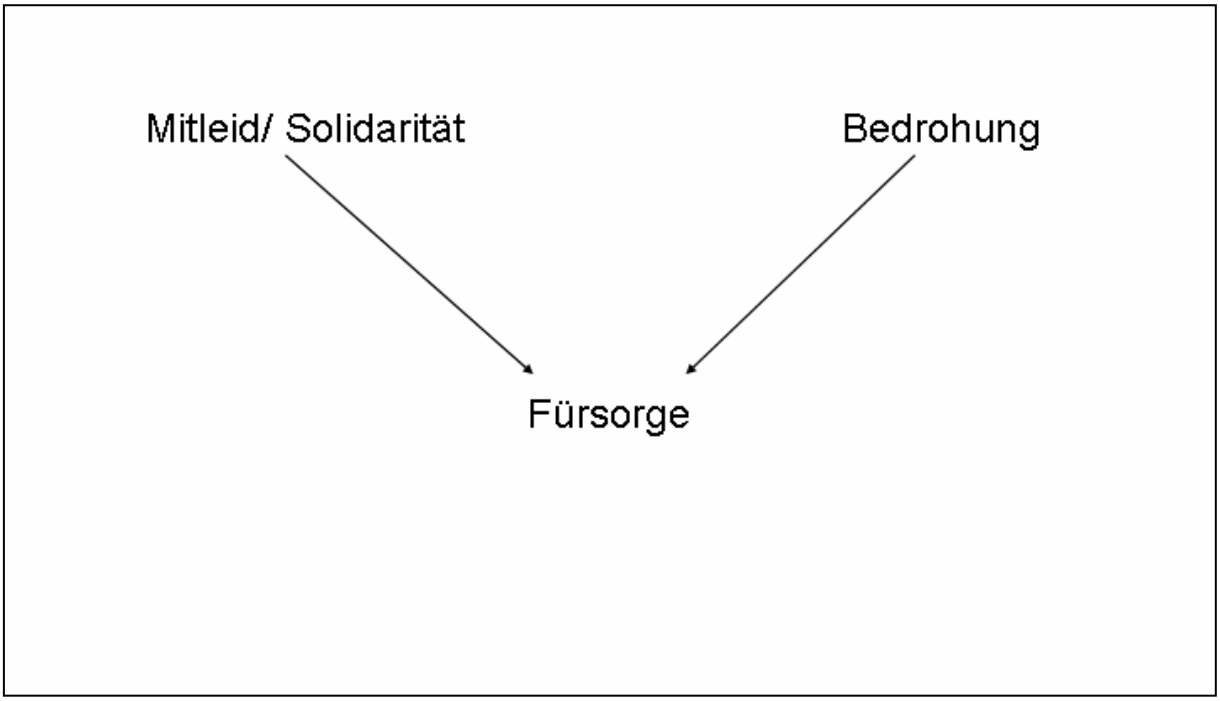
Stand: in eine soziale Lage hineingeboren, sehr schwer nachträglich veränderbar. Mit strikten rechtlichen und kulturellen Regelungen verbunden. (Kleiderordnungen, das Waffenrecht, Jagdrechte, Frondienste, Endogamieregeln...)
Wer etwa in Russland im frühen neunzehnten Jahrhundert als Leibeigener geboren wir, hat von vorneherein größere Chancen, arm zu sein, als ein Adliger – zumindest, wenn man die absolute Armut betrachtet. Für die relative Armut muß das nicht stimmen, denn ein Merkmal der Stände in der reinen Form ist auch, dass man sich relativ selten über die Standesgrenzen hinweg vergleicht. (Das kann übrigens auch dazu führen, dass Bauernbefreiung mittelfristig die Bauern subjektiv ärmer macht.)
Klassen definieren sich ökonomisch, durch Verfügungsgewalt über Produktionsmittel. Proletarier und Kapitalisten. Da ist es ganz klar: die einen sind arm, die anderen sind reich; mehr noch: die einen sind arm, weil die anderen reich sind und umgekehrt. Armut und Reichtum sind verschiedene Seite der gleichen Medaille.
Die gleiche Struktur begegnet uns heute wieder in der Weltsystemtheorie, der Dependenztheorie oder der Theorie der Unterentwicklung. Der Süden ist arm, weil der Norden reich ist und umgekehrt.
Schicht: Begriff entstand, als vielen Soziologen das Wort Klasse zu undifferenziert wurde. Schicht impliziert, dass man zwischen den Schichten auf- und absteigen kann.
Milieu sei da nur als Ergänzung noch angefügt; dabei geht es um gesellschaftliche Gruppen, die sich durch ihren Lebensstil unterscheiden und die man nicht mehr eindeutig oben oder unten verorten kann.
Als letzter Begriff steht da noch **Kultur** – das ist nur mal ein Vorgriff auf Lewis und die Diskussion um die Kultur der Armut. Kultur ist dabei sehr nahe an Klasse oder Stand

Mittel gegen die Armut: die gewählten Mittel hängen von der Analyse ab. Auf der einen Seite gibt es die **Mildtätigkeit**. Wer Diesen Weg einschlägt, der geht davon aus, dass die grundlegenden Bedingungen schon in Ordnung sind, dass es aber bestimmte Menschen gibt, denen man helfen muß. (Oder dass die Bedingungen nicht zu ändern sind.)



Auf der anderen Seite steht die Revolution. Sie setzt voraus, dass die Bedingungen menschengemacht und damit veränderbar sind, nicht unausweichlich. In der Frage der Armut ist stets umstritten gewesen, welcher Anteil menschengemacht/ gesellschaftlich bedingt ist und welcher naturgegeben.
Wer die Bedingungen schlecht findet, für den kann Hilfe zu einer Perpetuierung des Unrechts führen, wenn sie seine Auswirkungen lindert, seine Ursachen aber nicht verändert Das spielt auch in der heutigen Diskussion um Entwicklungszusammenarbeit eine Rolle.

Arme sind aber nicht nur arm; sie können auch **bedrohlich** sein. Arme sind auch Migranten,



Beschaffungskriminelle, Taschendiebe und so weiter. Deshalb steht nicht immer das Mitleid oder

die Solidarität im Vordergrund, sondern oft auch die Bedrohung. Beides kann aber Grund für Fürsorge sein.

Diese Unterscheidung geht mit einer verbreiteten weiteren Einteilung parallel: Es gibt die Armen, die nichts dafür können, dass sie arm sind, und denen man deshalb helfen muß. Daneben gibt es aber auch die Armen, die auch anders könnten. Die Faulen, Arbeitsscheuen, die Vagabunden und Diebe...

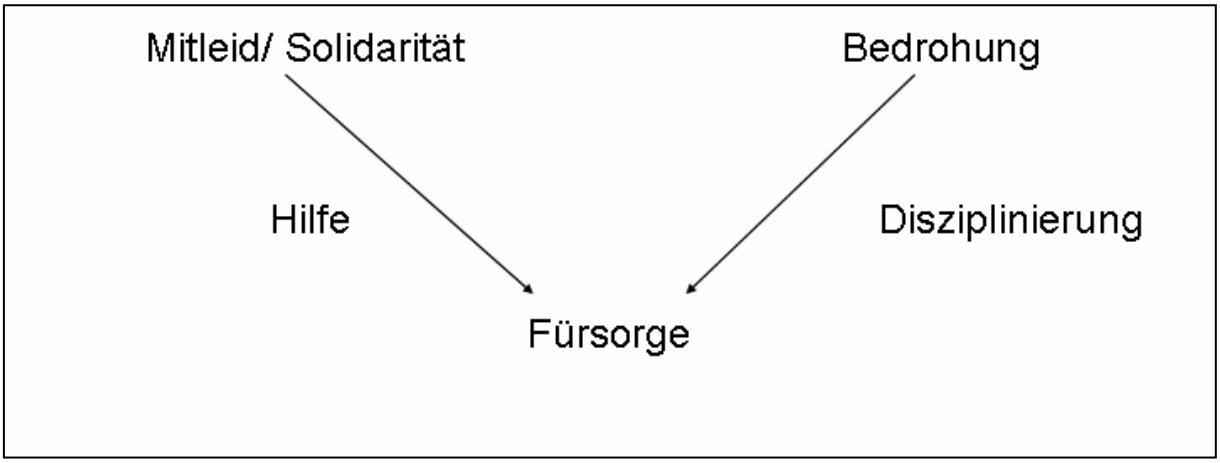
Arme sind hilflos	Arme sind selber schuld
(Witwen und Waisen, Alte, Kranke, Arbeitslose; Unterdrückte)	(Faul, arbeitsscheu, sorglos, nichtsnutzig...)
↓	↓
Unterstützung oder Struktur-veränderung	Erziehung oder Bestrafung

Beide Einteilungen, die in mitleiderregende und bedrohliche Arme und die in schuldlose und selbstverschuldete Armut, teilen die Armen ein in gute Arme und in schlechte Arme

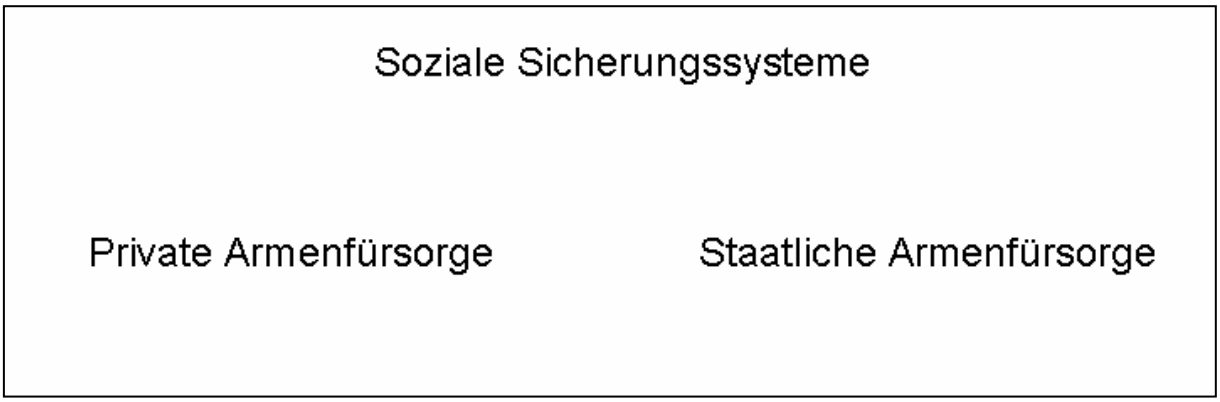
Gute Arme	Schlechte Arme

Je nachdem, ob man die Armen eher als gut oder eher als schlecht ansieht, wird man die Maßnahmen der Armenfürsorge verschieden gestalten. Wohl das wichtigste Kriterium in der europäischen Geschichte war die Arbeitsfähigkeit und der Arbeitswillen. Wer nicht arbeiten konnte, der wurde fast immer unterstützt (oder dessen Unterstützungsbedürftigkeit wurde zumindest anerkannt): Kranke, Alte, Blinde, Behinderte... Dazu kamen diejenigen, die nicht über die notwendige Sicherheit des Familienverbandes verfügten: Witwen und Waisen.

Ebenso unterstützungswürdig waren die, die arbeiten wollten, aber nicht konnten. Landlose Bauern oder Bauern nach einer Missernte; arbeitslose Arbeiter oder Knechte... Im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert findet man bei jeder größeren Hungersnot staatliche Strassenbauprogramme oder sonstige öffentliche Bauten: anstatt den Menschen das Brot so zu geben, verschaffte man ihnen die Möglichkeit, zu arbeiten. Auch im zwanzigsten Jahrhundert begegnet einem das auf Schritt und Tritt – von Hitlers Autobahnen über manche Formen der Entwicklungszusammenarbeit bis hin zur Arbeitspflicht für Asylbewerber in Zürich. Hintergrund ist immer, dass, wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll – und dass umgekehrt, wer arbeiten will, auch nicht verhungern sollte.
Almosen und Arbeitsbeschaffung also auf der einen Seite. Auf der anderen Seite stehen dem Arbeitsverpflichtung und Disziplinierung gegenüber. Darüber gibt es eine ganze Reihe von Untersuchungen, von Dickens' Oliver Twist bis zu Foucault und seinen Nachfolgern. Die Vorfahren der Waisenhäuser, die Dickens beschreibt, lagen in Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert: die Generalspitäler. Dort wurden alle Armen eingesperrt und mussten (durften) von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiten; ebenso die Waisen und Bettlerkinder. Auf die Art sollten sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen, ohne dem Staat auf der Tasche zu liegen, und sie sollten an die Arbeit gewöhnt werden. Man wollte die Armen zu nützlichen Bürgern erziehen. (Oft wollten die Armen selbst das gar nicht. Denn das ist ein Phänomen, mit dem umzugehen gar nicht so einfach ist: die Armen, die lieber arm sind als zu arbeiten. Es gibt von Henry Mayhew, einem Londoner Zeitgenossen von Dickens, ein sehr faszinierendes Werk über die Armen in London; vier dicke Bände, zweispaltig und in lupenfeiner Schrift gedruckt ... Der vierte Band davon beschäftigt sich mit denen, die nicht arbeiten wollen – arbeiten, wohlgemerkt im bürgerlichen Sinn des geregelten, gesetzlichen Brotwerwerbs. Das nur nebenbei.)
Hier drückt die Mehrheitsgesellschaft den Armen – aus oft ganz philanthropischen Motiven – ihre Art zu leben auf.



In den staatlichen Arbeitshäusern wird auch noch eine letzte Unterscheidung deutlich: wer nämlich zuständig ist für die soziale Sicherung. In Westeuropa wurde die Armenfürsorge immer weiter verstaatlicht. Ich will das an einem Beispiel aus meiner eigenen Forschung illustrieren: Auf Ouessant, einer Insel in der Bretagne, gab es zwischen 1770 und 1870 eine Reihe von Bettelordnungen. Die erste, 1770, legt nur fest, dass keine fremden Bettler in der Gemeinde geduldet werden. Wer fremde Bettler auf die Insel bringt, ist verpflichtet, sie auf eigene Kosten wieder ans Festland zu bringen. Das ist ganz typisch. Seht Ihr die Logik darin? Es sollen ja nur die unterstützt werden, die es nötig haben. Die können aber auch zu Hause bleiben. Jeder hat eine Heimatgemeinde, und die ist für ihn zuständig. Wer nicht in seiner Heimatgemeinde bleibt, der hat auch kein Anrecht, in einer anderen Gemeinde versorgt zu werden. (Ein System, das Euch bekannt vorkommen könnte.) Armenpflege ist Sache der dörflichen Gemeinschaft, der face-to-face-community. Das ändert sich schon seit dem 16. Jahrhundert langsam. Mit der Gewerbefreiheit und der allgemeinen Freizügigkeit der Staatsbürger, also spätestens nach der Befreiung der Bindung an den Grundherren, hatte der Staat Interesse an allgemein gültigen Regeln.
1825 dann die nächste Verordnung. Darin wird vom Gemeindrat festgelegt, wer betteln darf. Die einen dürfen nur von November bis März, andere das ganze Jahr über. Und es wird festgelegt, an welchen Tagen sie in welchen Teilen der Insel betteln dürfen. Das heißt: die Armenfürsorge ist immer noch den einzelnen Mitbürgern überlassen, aber sie wird schon administrativ geregelt.
1850 gibt's dann die ersten Ordensschwestern, die nur karitative Aufgaben haben, und 1880 die erste Armenkasse der Gemeinde. Gleichzeitig wird das Betteln verboten. Sozialfürsorge wird also immer weiter von den Einzelnen weg zum Staat hin verlagert.
Das ganze ist die Frage nach Sozialen Sicherungssystemen. Ich habe nur zwei Kategorien



aufgenommen: private und staatliche Armenfürsorge. Der Übergang ist historisch fließend – von der gemeinschaftlichen über die gemeindlich-administrativen zur staatlichen Armenfürsorge. Zu den meisten Zeiten existieren die verschiedensten Sicherungssysteme parallel.